Mythos Bernsteinzimmer

Die Geschichte des einzigartigen Kunstwerks im Katharinenpalast in Puschkin bei St. Petersburg

Museum für Kunst und Kulturgeschichte, Dortmund

16. Februar bis 13. Mai 2001

Leitung
Wolfgang E. Weick

Projektleitung
Gisela Framke

Objektauswahl: Staatliches Museum Zarskoje Selo, Leitung: Iwan P. Sautow und Bernsteinwerkstatt Zarskoje Selo, Leitung: Boris Igdalow

Ausstellungsgestaltung: Jürg Steiner

Herstellung: Anngrit Gerber, Dortmund (Restauratorin); Heinz Bert Dreckmann, Gabriele Sehringer, Falkensee (Hinterglasmalerei); Kulturelle Dienste Dortmund (Gipskarton-, Tischlerarbeiten, Aufbau); Andreas Neumann, Berlin (Objekteinrichtung)

Die Ausstellung ermöglichten der Initiativkreis Ruhrgebiet, die Ruhrgas AG, KarstadtQuelle AG, Signal Iduna und die Stadt Dortmund

Text und Fotos: Jürg Steiner (2001), Redaktion Februar 2021

Das ehemals in Zarskoje Selo beheimatete Bernsteinzimmer ist immer wieder – gerade in Deutschland – ein Medienereignis. Literatur, Zeitungs- oder Fernsehberichte erzeugen einen Bekanntheitsgrad, wie ihn wohl kaum je eine Inneneinrichtung besessen hat. Doch ist nicht die Ausstellung das schönste Medium, um vom Bernsteinzimmer zu berichten? Denn gänzlich verschwunden ist das Bernsteinzimmer nicht. Fragmente und Splitter der Erinnerung sind noch da.

Gerade bei einer Ausstellung über das Bernsteinzimmer bewahrheitet sich die Aussage von André Malraux (zitiert von Gottfried Korff): ›Das Fragment ist der Lehrmeister der Fiktion‹; verleiten Fragmente doch jeden, sich ein eigenes Bild zu machen von dem, was das Bernsteinzimmer sinnlich bedeuten könnte. In der Ausstellung erfährt das Publikum ein räumliches Fragment und es erlebt einen Raum.

›Die Architektur bewirkt in unserer Seele die stärksten Eindrücke.‹ [1)] Stimmt diese Einschätzung gleichermaßen für neue wie für historische Räume mit ihrer Patina? Und soll man – künstlich patiniert – Räume in Museen rekonstruieren? Die Diskussion um das nicht mehr vorhandene Berliner Stadtschloss und die Rekonstruktion des Bernsteinzimmers in Zarskoje Selo zeigen, dass heute das räumliche Wiederherstellen von zerstörten Situationen eher den Zeitgeist trifft als die Suche nach innovativen Formen. Dies gilt ganz besonders für ›Orte der Erinnerung‹, von denen der französische Philosoph Pierre Nora spricht und umgekehrt auch die ›Erinnerung der Orte‹ meint. Nur retrospektiv erkennen wir an Fotos – auch eigener Arbeiten – dass auch wir dem Zeitgeist erlagen.

Dass das Bernsteinzimmer nach Zarskoje Selo gehört, ist selbstverständlich, denn in diesem Schloss bei Petersburg ist es im 18. Jahrhundert vollendet worden. Die Paneele und Accessoires waren ein Geschenk Preußens an das Zarenhaus und es wurde damit gleichsam ein deutsch-rus-

---

▸ Einblick in die temporäre Abschlusswand des Studios im Museum für Kunst und Kulturgeschichte. Diese Wand wird vornehmlich durch Hochvitrinen des Systems ›Königswall‹ gebildet. Die Beleuchtung erfolgt über Lichtleitergeneratoren mit Einzeloptiken, 15. Februar 2001.

▸▸▲ Blick Richtung Außenwandpfeiler des Museums in westlicher Richtung. Der mit Spiegeln verkleidete Polygonzug hinter den Pfeilern erzeugt virtuelle Überlagerungen, 14. Mai 2001.

▸▸ Die eingezogene Vitrinenwand ist auf der Froschperspektive am linken Bildrand zu sehen, 14. Mai 2001.

sischer Erinnerungsort geschaffen. Nur fehlgeleiteter Nationalismus konnte im Zweiten Weltkrieg dazu führen, das Bernsteinzimmer zu demontieren und nach Westen auf die Reise zu schicken. Dass diese Inneneinrichtung bis auf wenige Teile seitdem verschollen ist, sollte uns lehren, mit den Orten der Erinnerung behutsam umzugehen und sie der interessierten Öffentlichkeit zu zeigen. Das Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund steht in keiner direkten Erinnerungsbeziehung mit dem Bernsteinzimmer. Die Präsentation von Fragmenten dieses Zimmers bedarf einer überzeugenden Verbindung zwischen den Exponaten und dem Ausstellungsraum, dazu einer Stimmung, die dem Publikum einen sinnlichen Zugang zum Bernsteinzimmer eröffnet.

Das Studio im Museum für Kunst und Kulturgeschichte ist etwa gleich groß wie das Bernsteinzimmer in Zarskoje Selo und verfügt wie dieses über drei Innenwände und eine Fensterwand. Die der Fensterwand gegenüberliegende ist konvex gebogen. Eine davor für die Ausstellung eingebaute gerade Wand schiebt die konvexe so aus dem ›Bernsteinzimmer‹, dass dieses rechteckig wird. Die neue Wand besteht vor allem aus Vitrinen, die eine allseitige Besichtigung zulassen – gleichsam aus dem ›Bernsteinzimmer‹ und aus dem Umgang.
Um einen geschlossenen Eindruck des Zimmers zu erreichen, verkleiden Wandpaneele in der gleichen Höhe wie die Vitrinen (2,30 m) die Wände. Die Hinterglasmalerei der beiden Theatermaler Heinz Bert Dreckmann und Gaby Sehringer erzeugt eine glänzende, tief gestaffelte Oberfläche in der dezenten Farbigkeit des Bernsteins. Die regelmäßige senkrechte Teilung lässt die Elemente als Innenausstattung erkennen – es

▸▲ Zwischen den mächtigen Wandpfeilern öffnet sich der Blick auf die modulare Spiegelwand, die zum Teil die Ausstellung so reflektiert, dass gleichsam ein weiteres Zimmer erscheint.

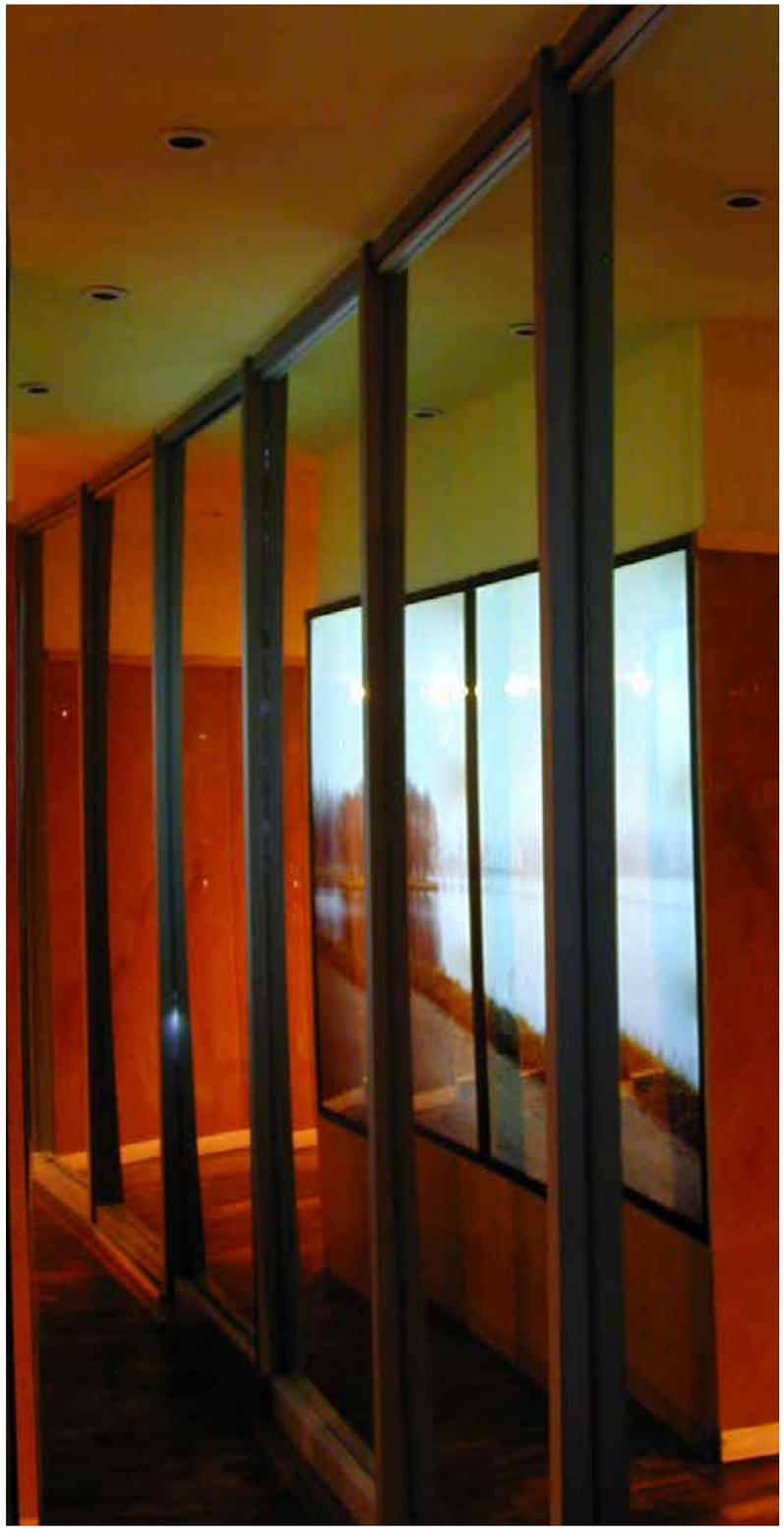
▸ Der gebogenen Wand linker Hand folgend, öffnet sich die Ausstellung mit einer vorgeschalteten transparenten Vitrinenwand, die den eigentlichen Ausstellungsraum zu einem Viereck formt. Ein- und Ausgang weisen dem Publikum einen optimalen Rundgang außer- und innerhalb des ›Bernsteinzimmers‹.

▸▸ Je nach Blickwinkel wechselt der Hintergrund zwischen den Pfeilern von der Bespiegelung des Bernsteinzimmers zum Ausblick in die Weite der baltischen Landschaft. Podeste, auf denen Möbel stehen oder als Abstandhalter gedacht, bestehen aus mattierten Glasplatten – darauf tritt niemand ohne Not.

ist die Fläche, nicht die Feinstruktur, die raumbildend wirkt.
Der Ausblick aus den drei raumhohen Fenstern wird gleich doppelt verfremdet. Spiegel, in bogenförmigem Polygonzug, außerhalb der Fensteröffnungen angeordnet, reflektieren zum einen die Einrichtung des Zimmers und zum anderen eine baltische Landschaft, die in selbstleuchtenden Rahmen an den Außenpfeilern montiert ist. Die Bilder in ›Petersburger Hängung‹ auf der einen, das berühmte, kürzlich im Kunsthandel aufgetauchte Steinmosaik auf der anderen Querwand und Möbel vor den Pfeilern der Außenwand definieren die Hülle. Eine vergoldete Reiterstatue, ein Eckkonsoltisch und eine reich dekorierte Uhr betonen eine dezente diagonale Raumachse.

Veit-Mario Thiede beschrieb die Ausstellung in der Saarbrücker Zeitung vom 22. Februar 2001 so: ›Die Inszenierung im niedrigen Museumsstudio erzeugt eine anheimelnde Atmosphäre. Das Licht ist gedämpft, von der bernsteinbraunen Wandverglasung geht ein warmes Leuchten aus.‹

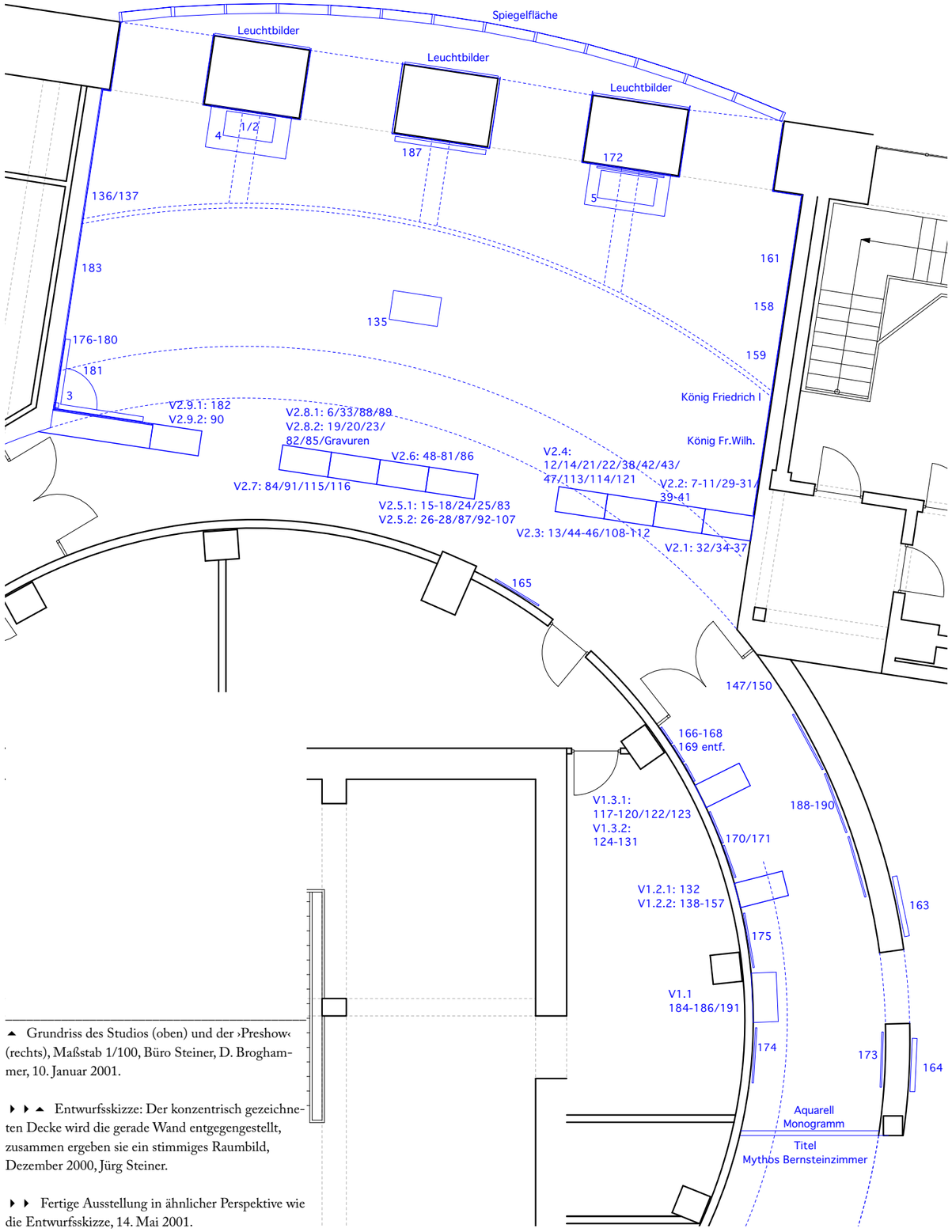
[1] Hans Ottomeyer in: Heinrich Cristoph Jussow – ein hessischer Architekt des Klassizismus, Katalog, Kassel 1999. Zitiert wird ein Ausspruch des älteren Peyre, Paris um 1800.



▸ Spiegelbild der schmalen Zone zwischen Pfeilern und gebogener Spiegelwand.

▸▸▲ Die Leuchtbilder überzeugen durch ihren geringen Aufbau bei gleichmäßiger Leuchtdichte.

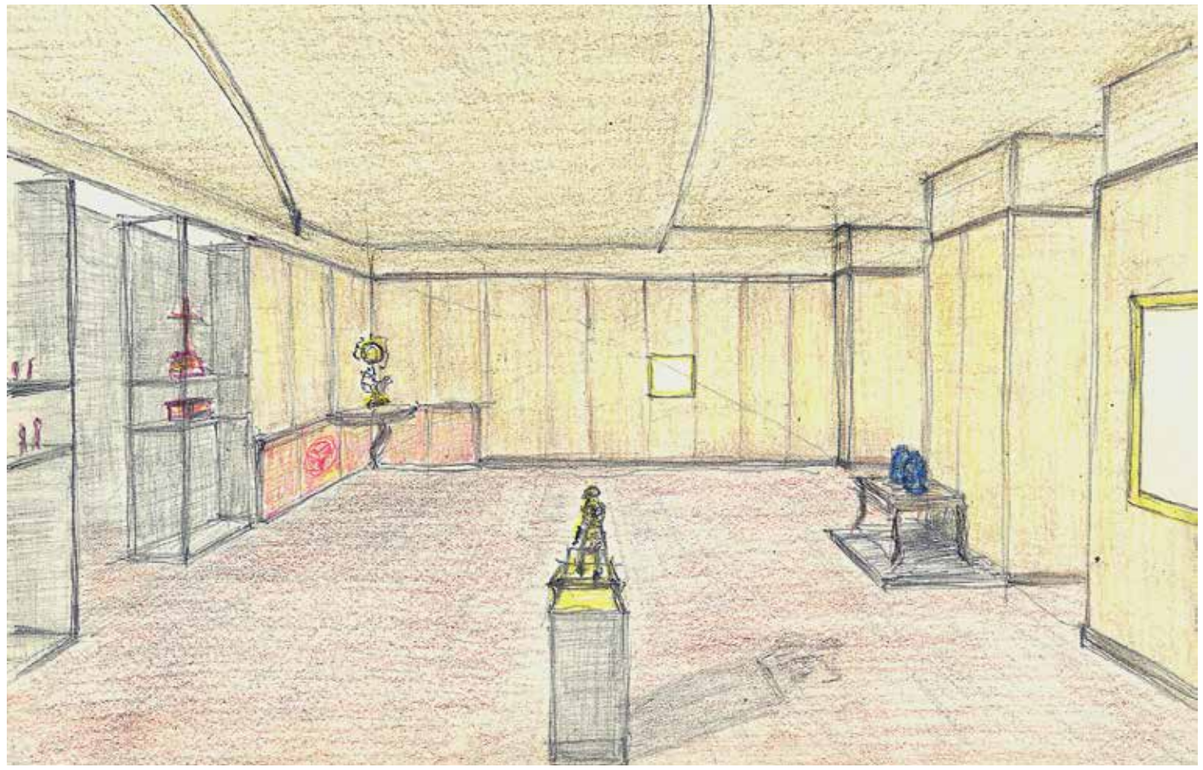
▸▸ Auch technische Besonderheiten des Raums, wie die wandgebundenen Klimaanlagen, fanden Eingang in das Gestaltungskonzept: Die Frischluft kann durch die Fugen unter den Wänden nachströmen.



▲ Grundriss des Studios (oben) und der ›Preshow‹ (rechts), Maßstab 1/100, Büro Steiner, D. Broghammer, 10. Januar 2001.

▶ ▶ ▲ Entwurfsskizze: Der konzentrisch gezeichneten Decke wird die gerade Wand entgegengestellt, zusammen ergeben sie ein stimmiges Raumbild, Dezember 2000, Jürg Steiner.

▶ ▶ Fertige Ausstellung in ähnlicher Perspektive wie die Entwurfsskizze, 14. Mai 2001.



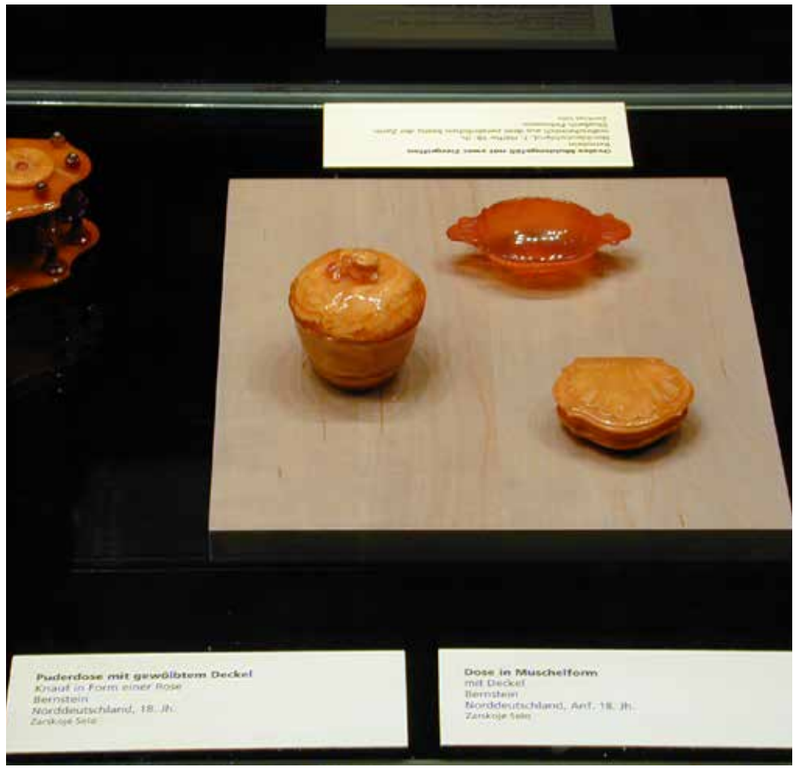
Landschaftliche Eindrücke

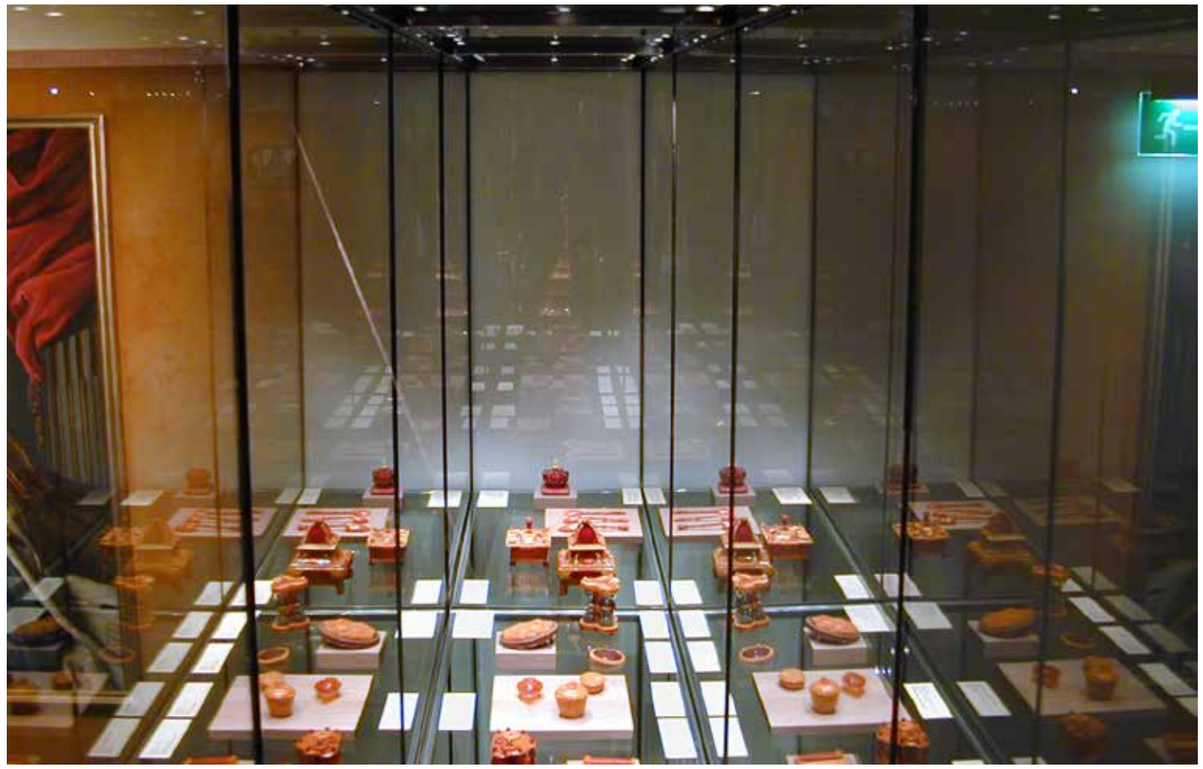
Sich kaum nachvollziehbar brechend spiegeln sich schwach farbige Leuchtbilder und holen einen imaginären Außenraum in den Ausstellungssaal.

▲ Zwei Fotos aus der Teichlandschaft um Zarskoje Selo, die die landschaftliche Stimmung im Park in Puschkin südlich von Petersburg erfassen.

◀◀ Im Farbkonzept vereinen sich Bernstein und Hinterglasmalerei mit den Buchenholzleisten, 15. Februar 2001.

◀ Spiegelbild der schmalen Zone zwischen Pfeilern und gebogener Spiegelwand, 10. Februar 2001.





▸▲ Da die Tablare der Vitrinen aus Glas bestehen, war es ratsam, bestimmte Objekte auf Plinthen zu stellen. Auch hier kam Buchenholz zur Anwendung. Die Beschriftung macht dem Publikum das Verstehen der Ausstellung einfach, auch dank der übersichtlichen Gliederung im Inneren der Vitrinen, 14. Mai 2001.

▸ Einblick in das Innere der Vitrinen mit Glasfaserbeleuchtung aus vielen Auslässen, 15. Februar 2001.

▸▸▲ Das Publikum blickte meist nicht von der Durchgangsseite ins Vitrineninnere, sondern von der Breitseite, auf die die Schauseiten der Objekte und die Betextung ausgerichtet waren, 14. Mai 2001.

▸▸ Die Rekonstruktion einer Ecke für das zukünftige Bernsteinzimmer harmoniert im Raum, 14. Mai 2001.

Kandelaber-Uhr
Georges Cauvard (1755–1789)
Paris, Mitte 18. Jh.
Staatliches Museum Zarskoje Selo

Konsoltisch (Rekonstruktion)
St. Petersburg
Staatliches Museum Zarskoje Selo

KARSTADT Dortmund

Kampstraße 1
Mo – Fr 9.30 – 20.00 Uhr
Sa 9.00 – 16.00 Uhr

Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund

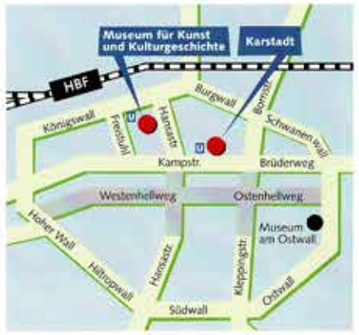
Hansastraße 3
44137 Dortmund
www.museendortmund.de
So, Di – Fr 10.00 – 20.00 Uhr
Sa 12.00 – 20.00 Uhr

Eintrittspreise: 8 DM, ermäßigt 4 DM

Anmeldung zu Führungen (Tel. 02 31-50 260 28)
Führung nur Museum (ca. 60 Min) 80 DM;
Führung Museum + Karstadt (ca. 75 Min) 100 DM
Fremdsprachige Führungen 100 DM / 120 DM
In Verbindung mit einer Führung reduziert sich der Eintritt auf 6 DM pro Person.

Führung für Schulklassen / Kurse Sek. I/II nur Museum (ca. 60 Min) 5 DM pro SchülerIn;
Führung Sek. II Museum + Karstadt (ca. 75 Min) 6 DM pro SchülerIn (inkl. Eintritt)

Zu beiden Ausstellungen erscheint ein gemeinsamer Katalog.



INITIATIVKREIS RUHRGEBIET

ruhrgas
Wir stehen für Erdgas.

KARSTADT QUELLE AG

SIGNAL IDUNA

Unter der Schirmherrschaft von Dr. Jochen Melchior, Moderator Initiativkreis Ruhrgebiet

Mythos Bernsteinzimmer

Die Geschichte des einzigartigen Kunstwerkes im Katharinenpalast in Puschkin bei St. Petersburg

Die Geschichte des Bernsteinzimmers beginnt in Berlin. Seine Anfänge liegen im Dunkeln. Wahrscheinlich steht diese einmalige Idee, ein ganzes Zimmer mit Bernstein auszukleiden, im Zusammenhang mit dem Erwerb der Königskrone für Preußen. Wer letztlich die Idee hatte, König Friedrich I. selbst, seine kunstsinnige Gemahlin oder die königlichen Architekten, lässt sich nicht klären. Erwiesen ist, dass die mit Bernstein belegten Holzpaneele zunächst von dem dänischen Meister Gottfried Wolfram, später von seinen Danziger Kollegen Ernst Schacht und Gottfried Turau angefertigt wurden, vermutlich über mehrere Jahre hinweg von 1701 bis 1711. Vieles spricht dafür, dass das Zimmer in den königlichen Kunstsammlungen im Berliner Stadtschloss Aufstellung fand und der russische Zar es dort bei einem Besuch bewunderte.

Aus Anlass des in Europa tobenden Nordischen Krieges versicherten sich der preußische König Friedrich Wilhelm I. und der russische Zar Peter I. im Herbst 1716 ihrer „immerwährenden Freundschaft". Dazu tauschten sie „diplomatische" Geschenke aus: Peter I. erhielt die königliche Luxusjacht „Liburnia" und das Bernsteinzimmer, wofür er sich mit 55 großwüchsigen russischen Grenadieren für die königliche Garde Friedrich Wilhelms I., mit einem Ruderschiff, einer Drechselbank und einem selbst gefertigten Pokal revanchierte.

Das Bernsteinzimmer kam 1717 nach St. Petersburg. 1743 wurde es von Elisabeth I., der jüngsten Tochter Peters I., als Audienzraum in den Winterpalast der Zaren eingebaut.

Nahezu zehn Jahre war es dort einer der bedeutendsten Säle in der zeremoniellen Abfolge der zaristischen Parademärsche. Im Juli 1755 wurde es in den Katharinenpalast in Zarskoje Selo, die Sommerresidenz der Zaren und der bevorzugte Aufenthaltsort von Katharina II., verbracht. Sie nutzte es häufig für abendliche Spielvergnügen im Kreise der Hofgesellschaft. Bereits unter ihren Nachfolgern, die an anderen Orten residierten, erhielt es musealen Charakter durch die Aufstellung der bedeutenden Bernsteinsammlung der Zaren. Im Zweiten Weltkrieg wurde diese Sammlung evakuiert, das Bernsteinzimmer hingegen 1941 von den deutschen Truppen ausgebaut und nach Königsberg gebracht. Im dortigen Schloss konnte es – etwas verändert – im Winter 1941/42 besichtigt werden.
Nach den englischen Bombenangriffen auf Königsberg vom August 1944 verliert sich seine Spur. Es wird zum Mythos, der bis heute die Menschen fasziniert und den Forscher und Schatzgräber zu ergründen suchen. Das liegt wohl zunächst an der Bedeutung des Bernsteinzimmers selbst: Nur ein einziges Mal wurde ein ganzer Raum aus Bernstein geschaffen. Es war damit das größte jemals aus diesem Material gefertigte Kunstwerk und wurde von vielen als „achtes Weltwunder" gewertet. Hinzu kommt die Verklärung des Bernsteins, eines „Juwels", das aus dem Meer gewonnen und mit vielen Legenden umwoben wird. Selbst die naturwissenschaftliche Erkenntnis, dass Bernstein ein versteinertes Baumharz ist, mindert nicht seine Symbolkraft.

In Dortmund nähern sich in einzigartiger Weise zwei Ausstellungen dem „Mythos Bernsteinzimmer". Im Museum für Kunst und Kulturgeschichte wird die Geschichte des Bernsteinzimmers nachvollzogen: Im Mittelpunkt steht die mit

Kommode
Rußland, 1760–1770
Staatliches Museum Zarskoje Selo

Florentiner Mosaik mit der Allegorie des Tast- und Geruchsinns
Entwurf: Giuseppe Zocchi (1711–1767); Florenz 1751
Staatliches Museum Zarskoje Selo

Das Bernsteinzimmer
in einer Farbaufnahme, um 1930,
Staatliches Museum Zarskoje Selo

mehr als 200 Stücken nahezu komplette zaristische Bernsteinsammlung aus den Staatlichen Museen und Gärten Zarskoje Selo. Darunter sind die Kavaliersgarnitur aus dem Besitz Katharinas II., Spiele, Tischschmuck und –gerät sowie seltene gravierte Schatullen, teilweise ohne fremde Innenkonstruktion völlig aus Bernstein gearbeitet. Daneben werden die wenigen heute noch existierenden Originalstücke aus dem Bernsteinzimmer präsentiert, die Teil der Vertäfelung oder immer im Zimmer aufgestellt waren, darunter ein Florentiner Steinmosaik und eine kunstvolle Truhe. Diese tauchten als spektakuläre Funde vor wenigen Jahren im deutschen Kunsthandel auf und wurden im April 2000 an Russland zurückgegeben. Das Mosaik von 1751 wird in der Ausstellung mit seiner Rekonstruktion konfrontiert, die bereits vor der Wiederentdeckung des Originals fertiggestellt war. Vervollständigt wird diese Ausstellung von zwei rekonstruierten Bernstein-Paneelen, von Herrscherporträts und weiteren historischen Dokumenten.

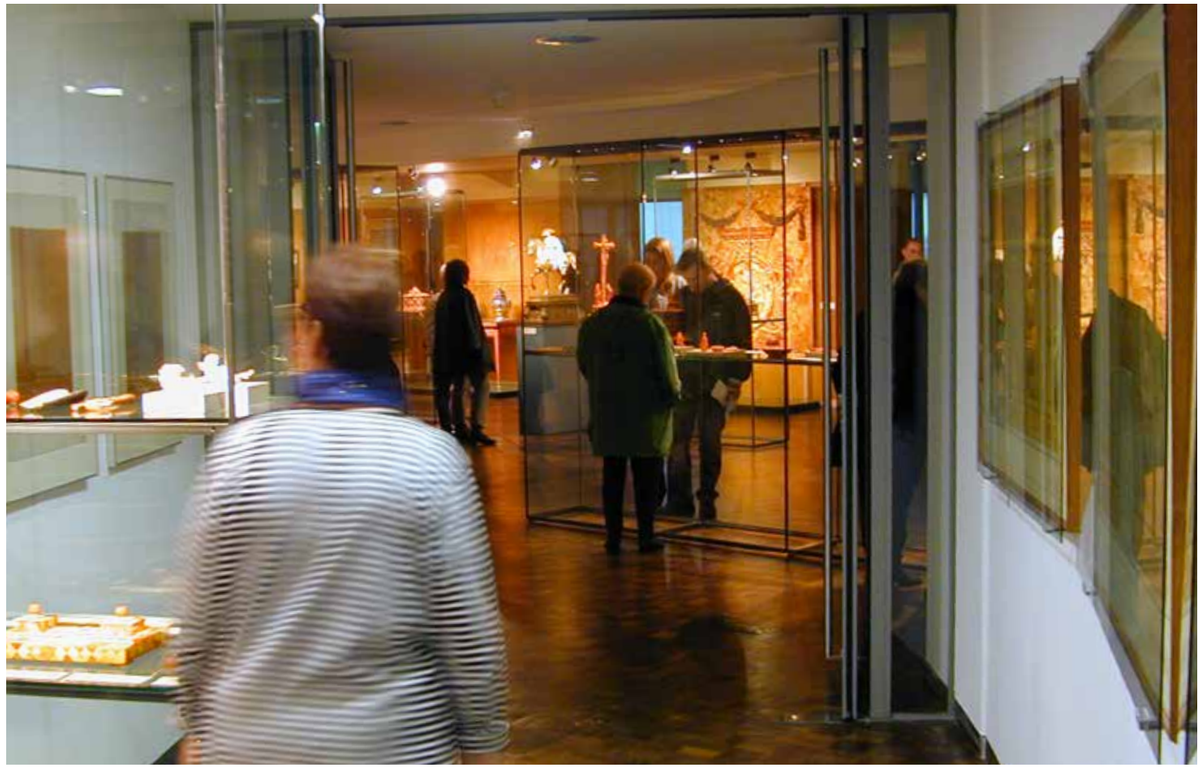
Die Ausstellung im Karstadt-Haus Dortmund widmet sich der Bernsteinwerkstatt, die seit 1979 in Zarskoje Selo im Katharinenpalast mit hoher Kunstfertigkeit an der Wiedererschaffung des Zimmers arbeitet. Die Rekonstruktion des verschwundenen barocken Prunkraumes stellt eine nicht hoch genug einzuschätzende Leistung dar. Auf der Basis von alten Fotografien und Archivunterlagen mussten Aufrisse neu gezeichnet, Gipsmodeln nach Abformungen neu gegossen und die Techniken der Bearbeitung, des Färbens und Klebens neu erfunden werden.
Im Mittelpunkt steht eine Replik des einstigen Prunksaals, dessen Glanzstücke die insgesamt vier Florentiner Steinmosaiken waren. Die ursprünglichen Vorbilder für diese Mosaiken, Gemälde des Künstlers Guiseppe Zocchi aus Florenz, werden in Großvergrößerungen vorgestellt. Bernsteinexponate nach historischen Vorbildern und ein rekonstruiertes Bernsteinpaneel runden die Ausstellung ab. Künstler aus der Werkstatt in Zarskoje Selo führen während der Ausstellung die Technik der Bernsteinbearbeitung vor.
Der einstige Glanz und die Pracht des Bernsteinzimmers werden in dieser Dortmunder Doppelausstellung erlebbar. Es lässt sich erahnen, wie prunkvoll die vollendete Rekonstruktion des Bernsteinzimmers in Zarskoje Selo werden wird. Dies soll, nicht zuletzt dank der Unterstützung der Essener Ruhrgas AG, die das Projekt finanziell fördert, zum 300. Jahrestag der Gründung von St. Petersburg im Jahr 2003 der Fall sein.

Die Ausstellungen in Dortmund stehen unter der Schirmherrschaft des Initiativkreis Ruhrgebiet und konnten durch dessen Unterstützung, durch die Aktivitäten der Karstadt-Quelle AG, der Ruhrgas AG Essen sowie der Signal Iduna Gruppe zustande kommen. Besonderer Dank gilt dem Staatlichen Museum Zarskoje Selo als Leihgeber für die großzügige Ausstattung beider Ausstellungen mit Original-Exponaten. Dank für tatkräftige Hilfe gilt ebenso dem Museum Schloss Britz, wo die Zarensammlung zuvor präsentiert wurde.

◂ ▴ Ausstellungsleporello, Vorderseite, auf 63% verkleinert.

◂ Ausstellungsleporello, Rückseite, auf 63% verkleinert.

▴ Die Ausstellungsleiterin Dr. Gisela Framke bei der Eröffnung mit dem Leitenden Städtischen Museumsdirektor Wolfgang E. Weick (links) und dem Ausstellungsarchitekten Jürg Steiner, Fotostudio Thomas Witte, Dortmund.



Vorspiel

Ausstellungsdidaktik und Museumspädagogik sind Angebote, die einen umfassenden Überblick vor dem Betreten der ›Mainshow‹ ermöglichen.

◂ ◂ ▴ Analoge Einführung in die Ausstellung im Foyer mit Möglichkeiten zum entspannten Lesen, 16. März 2001.

◂ ▴ Zwischen zwei ›Langen Kerls‹ öffnet sich der ringförmige Zugang zur Ausstellung, 16. März 2001.

◂ ◂ Der Weg zum Studio: Das von uns entwickelte Vitrinensystem ›Königswall‹ von 1992 zeigt auch in der kurzweilig aufgebauten Wegführung seine Adaptionsfähigkeit, 16. März 2001.

◂ Der gebogenen Wand linker Hand folgend, öffnet sich die Ausstellung mit der vorgeschalteten transparenten Vitrinenwand, die den eigentlichen Ausstellungsraum zu einem Viereck formt. Ein- und Ausgang weist dem Publikum einen optimalen Rundgang außer- und innerhalb des Saals, 15. Februar 2001.

Abstimmung mit den Füßen

Die Zahl der Menschen, die die Ausstellung sehen wollten im Verhältnis zur Ausstellungsfläche war Dortmunder Rekord.

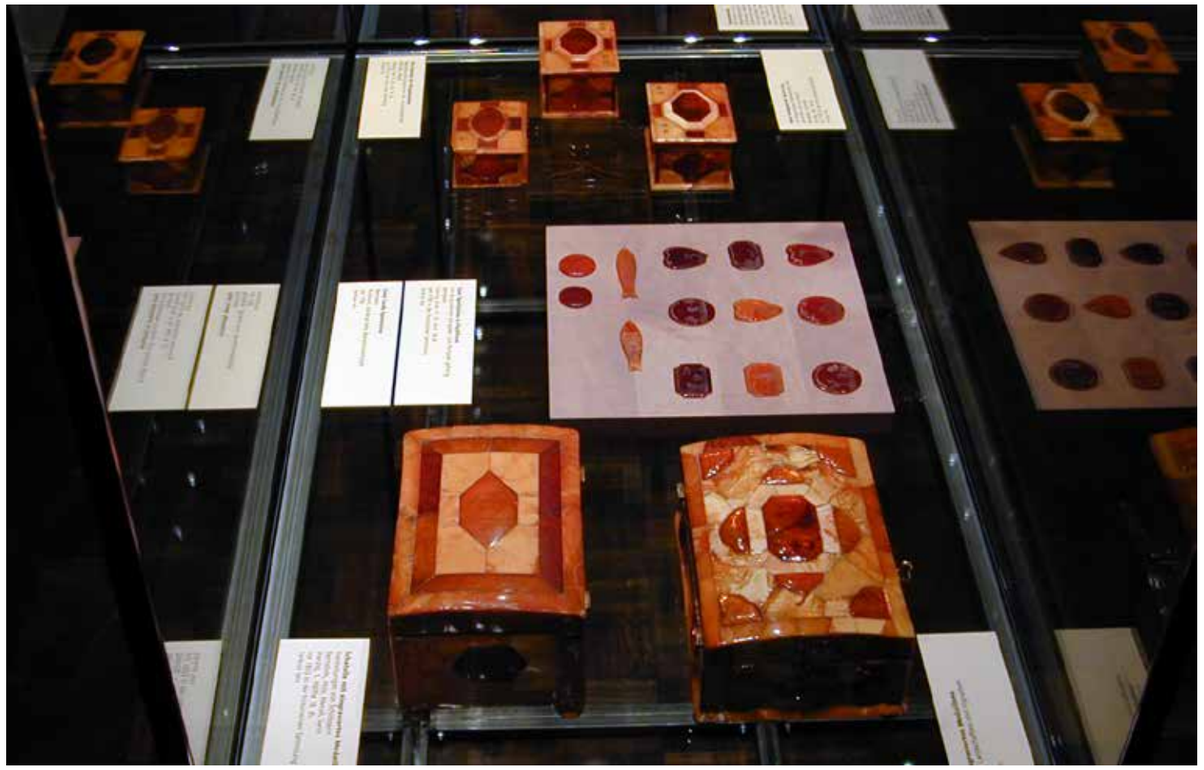
Die Ausstellung ›Mythos Bernsteinzimmer‹ entwickelte sich rasch zum Publikumsmagneten und legte den Beweis nahe, dass nicht räumliche Opulenz, sondern treffsichere Thematik, feine Objektauswahl und sinnliche Präsentation für den Erfolg entscheidend sind. Die vier Bilder auf dieser Doppelseite wurden am 16. März 2001 gemacht.

Feinpräsentation

Gerade Objektwelten, die den Begriff ›Kunsthandwerk‹ im berauschenden Sinn verinnerlichen, verlangen nach einer Präsentation voller Demut und ohne dekorative Ablenkung.

Die Ausstellungsmacher legten großen Wert auf eine elegante und originelle Feinpräsentation.

Die je vier Bilder auf dieser und auf der nächsten Doppelseite wurden am 14. Mai 2001 gemacht.



Architekt inszeniert Ausstellungsraum für Mythos Bernsteinzimmer:

Sinnlicher Anklang ans Original

(ko) Es war ein schweres Stück Arbeit: Sechs Stunden lang haben Wolfgang Weick und Dr. Gisela Framke vom Museum für Kunst und Kulturgeschichte sowie Vertreter des Initiativkreises Ruhrgebiet am 6. Dezember mit Prof. Ivan Petrovic Sautow am großen Holztisch gerungen. Es galt, die Ausstellung zum Mythos Bernsteinzimmer nach Dortmund zu holen. Das Konzept des Museums überzeugte schließlich den Museumsleiter aus St. Petersburg.

Und dann ging alles Schlag auf Schlag. Am 16. Februar wird die etwa eine halbe Million teure Doppelausstellung (mit Karstadt) eröffnet. Zurzeit sind die Handwerker dabei, dafür das Studio nach dem Entwurf des gefragten Ausstellungsarchitekten Prof. Jürg Steiner herzurichten.

Der Raum wird im wahren Bernsteinglanz erscheinen, Pracht und Schönheit des damaligen Prunksaals in der Sommerresidenz des Zaren in Zarskoje Selo wieder aufleben lassen. „Es wird keine Symphonie", so Steiner, „aber ein Kammerkonzert." Keine Rekonstruktion des legendären Bernsteinzimmers, aber „ein sinnlicher Anklang."

Die Wände des Studios werden mit Glasplatten verkleidet, die durch Hinterglasmalerei wie Bernstein anmuten. Geschickt platzierte Spiegel unterstützen die Illusion. Die Ausstellungsbesucher werden in das Gefühl versetzt, sich inmitten eines Bernsteinzimmers zu befinden.

Ausstellungsarchitekt Prof. Jürg Steiner (l.), Dr. Gisela Framke und Museumsleiter Wolfgang Weick (r.) begutachten eine der bernsteinfarbenen Glasplatten, mit denen der Ausstellungsraum verkleidet wird. Foto: Vahlensieck

Für Steiner ist die Inszenierung die Dienerin der Exponate. Er will unaufdringlich die Verbindung schaffen zwischen den Objekten und dem Raum, in dem sie zu sehen sind.

Eine ganze Reihe spektakulärer Ausstellungen – in Dortmund wie im restlichen Ruhrgebiet – tragen die Handschrift Steiners. Gerade hat er die Ausschreibung für die Ausstattung des Deutschen Historischen Museums in Berlin gewonnen. Und trotzdem Zeit für Dortmund. Der Architekt: „Wenn Dortmund ruft, kann man nicht nein sagen."

Wie berichtet, wird das Studio im Museum 247 Originalstücke aus dem Katharinenpalast beherbergen, darunter eine Original-Kommode aus dem Katharinenpalast sowie das lange Zeit verschwundene und 1997 wieder aufgetauchte „Florentiner Mosaik mit der Allegorie des Tast- und Geruchsinns". Es wird der Replik gegenübergestellt, die angefertigt wurde, bevor das Original wieder aufgetaucht war.

Im Gegensatz zur Ausstellung bei Karstadt wird die im Museum bis zum 13. Mai zu sehen sein.

Mythos Bernsteinzimmer: Designer Steiner interpretiert das Material kühl

Von Rainer Wanzelius

Der bekannte Ausstellungsarchitekt Prof. Jürg Steiner hat die Gestaltung der Ausstellung „Mythos Bernsteinzimmer" im Museum für Kunst und Kulturgeschichte übernommen.

Damit wird die Ausstellung, die ab dem 16. Februar an der Hansastraße zu sehen ist, eine Handschrift erhalten, die klar macht: „Wir zeigen Exponate aus dem Bernsteinzimmer, aber wir zeigen sie nicht im Bernsteinzimmer. Sollte der Eindruck entstehen, hätten wir einen Fehler gemacht", sagte Steiner gestern.

Der Bühnenbildner und Architekt, der seit dem Herbst 1999 in Wuppertal Ausstellungs- und Messe-Design lehrt, begrenzt die Fläche mit gläsernen Paneelen, deren Hinterglasbemalung den Bernsteinton aufgreift, ihn aber eher kühl und wenig anheimelnd interpretiert.

Die Distanz, auf die Steiner setzt, ist in Dortmund nicht unbekannt: Er gestaltete hier bereits zahlreiche Ausstellungen, so die legendäre China-Terrakottakrieger-Schau 1990 am Ostwall.

Dass er überhaupt so kurzfristig abkömmlich war, erklärt Steiner mit den Raummaßen: Das Bernsteinzimmer gleiche „keiner großen Symphonie, sondern einem Kammerkonzert".

Auch für die Bernsteinzimmer-Ausstellung im Karstadthaus liegt bereits ein Entwurf – nicht von Steiner – vor.

Kühl: Jürg Steiner (M.) mit den gläsernen Wandpaneelen für seinen Mythos-Bernsteinzimmer-Raum. (WR-Bilder: Pruys)

Stararchitekt inszeniert Ausstellung

Bernsteinzimmer im MKK

Ein Mythos ist ab 16. Februar zu sehen. Im Museum für Kunst und Kulturgeschichte (bis 13. Mai) und bei Karstadt (bis 7. April) können Besucher einen Hauch von der Pracht des legendären Bernsteinzimmers erleben.

250 Originalobjekte sind im MKK zu sehen, neben Truhen, Spielen und anderen Geräten des höfischen Lebens auch das wertvolle Florentiner Mosaik, das eine Allegorie auf die Sinne Fühlen, Schmecken, Riechen und Tasten darstellt. Das Besondere daran: Bevor das Original auftauchte, fertigten die Restauratoren eine Replik an. Nun werden beide Stücke miteinander konfrontiert.

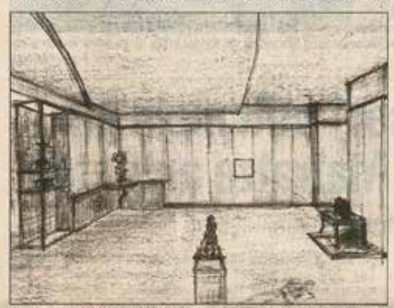
Alles Schätze von kaum schätzbarem Wert, „doch das die Ausstellung überhaupt nach Dortmund kommt, ist in Geld gar nicht aufzurechnen", so Museumsleiter Wolfgang Weick. Denn Weicks Kollege im russischen Puschkin – dort soll das Zimmer bis 2003 originalgetreu nachgebildet und installiert werden – weigerte sich, die Sammlung in Dortmund zu zeigen. Lange Verhandlungen standen vor der Zusage. Darüber hinaus dürfte Dortmund die letzte öffentliche Station für das Zimmer sein, denn danach soll es wieder Zarskoje Selo eingebaut werden.

Für die Präsentation konnte das Museum Jürg Steiner gewinnen, einer der gefragtesten Ausstellungsarchitekten in Deutschland – und in Dortmund bestens bekannt. Eine Auswahl seiner Arbeiten: Terrakotta-Armee (1990), Prager Jugendstil (1992), Ausstellung Gerrit Rietveld (Museum Ostwall 1996). „Wenn Dortmund ruft, kann man nicht Nein sagen", kommentiert Steiner sein Engagement, und scherzt: „Außerdem ist das Studio ja ein kleiner Raum." Hier inszeniere er keine Sinfonie, sondern eher ein Kammerkonzert. So sieht Steiners Entwurf aus: Die Wände werden mit Glasplatten verkleidet, die durch Hintergrundmalerei wie Bernstein anmuten werden. Zusätzlich unterstützt wird diese Illusion durch die geschickte Platzierung von Spiegeln. Zwar bekäme der Besucher das Gefühl, sich in einem Bernsteinkabinett zu befinden, doch Steiner verzichte ausdrücklich darauf, eine 1:1-Kopie des Originals zu konstruieren, es soll sich lediglich um einen „sinnlichen Anklang" handeln. Eine Seite des Raumes besteht aus Vitrinen, in denen die wertvollen Exponate von drei Seiten zu sehen sind.

Sinnlicher Anklang statt 1:1-Kopie

Karstadt konzentriert sich bei seiner Ausstellung – für die das halbe Untergeschoss ausgeräumt wird – auf die Rekonstruktionsarbeiten des Zimmers. So kann man den Spezialisten beim Bearbeiten von echtem Bernstein zuschauen. t.b.

Die Illusion von Bernstein vermitteln die Glasplatten, die Architekt Jürg Steiner (l.) im Studio des MKK installieren lässt. Auch Museumsleiter Wolfgang Weick und Stellvertreterin Dr. Gisela Framke beobachten neugierig die Aufbauarbeiten. waz-Bilder: Horst Müller



Die Entwurfsskizze vermittelt einen Eindruck vom Raumgefühl im Bernsteinzimmer.

Pressebesichtigung am 18. Januar 2001

Nicht nur der Presse, auch den Verantwortlichen im Museum wurde eine erste Musterplatte für die Wandverkleidung gezeigt. Dank der Technologie der Hinterglasmalerei reflektierte ein eleganter Glanz, während die eigentliche Malerei eine Balance zwischen Abbild und Abstraktion auszeichnete.

◂ ◂ ▴ Drei Farbmuster, die für die Auswahl der Musterplatte zur Verfügung gestellt wurden, 6. Januar 2001

◂ ◂ Ruhr Nachrichten vom 19. Januar 2001.

◂ ▴ Westfälische Rundschau. 19. Januar 2001

◂ WAZ vom 19. Januar 2001

Impressionen vom Ausstellungsaufbau

Ein koordinierter Ablauf der einzelnen Gewerke gilt für eine Wechselausstellung als Nachweis, um zu rechtfertigen, dass das Museum wertvolle und zum Teil empfindliche Objekte anvertraut bekommt. Auch die Bilder der ›Baustelle‹ haben den entsprechenden Beweis zu führen.

◂ ◂ ▴ Das Studio im Museum für Kunst und Kulturgeschichte nach Abschluss des Wandaufbaus am 26. Januar 2001.

◂ ◂ Inzwischen ist auch die raumabschließende Vitrinenwand auf der rechten Seite aufgebaut. Die Ausstellungsleiterin Gisela Framke prüft die Raumwirkung am 3. Februar 2001.

▴ Am 10. Februar 2001 sind die meisten Vitrinen eingerichtet. Letzte Feinheiten sind noch zu erledigen, wie der Blick in die Spiegelwand nicht zu verheimlichen weiß.

◂ Bestückte Vitrinenwand am 10. Februar 2001